

## Unbezahlte Arbeit als interdisziplinäres Forschungsfeld<sup>1</sup>

Ulrike KNOBLOCH\*, Monica BUDOWSKI, Michael NOLLERT\*\*

Das Thema „unbezahlte Arbeit“ ist ein Forschungsfeld, das nicht nur grundlegend ist für die Geschlechterforschung, sondern es reicht in verschiedene andere Disziplinen hinein, in die Haushalts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften ebenso wie in die Soziologie und die Sozialpolitik. Die volkswirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung der unbezahlten Arbeit ist enorm, denn alle Gesellschaften sind auf unbezahlte Betreuungsleistungen für Kinder, Hilfe- und Pflegeleistungen für Verwandte und Bekannte sowie auf freiwilliges Engagement in Hilfswerken und zivilgesellschaftlichen Organisationen angewiesen. Obwohl all diese Leistungen zur sozialen Wohlfahrt beitragen, werden sie von den herkömmlichen Wohlfahrtsindikatoren wie etwa dem Bruttoinlandsprodukt nicht berücksichtigt. Hinzu kommt, dass sich die Wirtschafts- und Sozialpolitik bislang auf die Lohnarbeit und die damit verbundenen Risiken konzentriert und die Leistungen ebenso wie die Risiken der unbezahlten Arbeit vernachlässigt. Dieses Fokussieren auf die Erwerbstätigkeit führt zu gleichstellungs- wie sozialpolitischen Problemen. Denn zum einen leisten Frauen auch heute noch einen wesentlich grösseren Teil der unbezahlten Tätigkeiten und sind dadurch nicht nur auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt, sondern ihre Erwerbsarbeit wird oft auch geringer entlohnt und schlechter wohlfahrtsstaatlich abgesichert. Zum anderen wird vernachlässigt, dass die gesellschaftlich notwendige Arbeit, die bisher unbezahlt geleistet wurde, neu verteilt werden muss, damit keine weiteren Versorgungslücken oder sogar Care-Krisen entstehen.

Im Unterschied zur Erwerbsarbeit, die auf Arbeitsmärkten als Ware angeboten und entlohnt wird, umfasst unbezahlte Arbeit alle Formen von Tätigkeiten, die unentgeltlich in Haushalt und Familie, in informellen Netzwerken und Organisationen geleistet werden. Das Schweizer Bundesamt für Statistik (BFS) fasst unter unbezahlter Arbeit die Haus- und Familienarbeit sowie die Freiwilligenarbeit. Welche Tätigkeiten im Einzelnen zur Haus- und Familienarbeit gezählt werden, lässt sich anhand der Kategorien, die das BFS in seiner Erhebung zur unbezahlten Arbeit für Hausarbeiten und Betreuungsarbeiten unterscheidet, illustrieren (BFS 1999: 27):

---

<sup>1</sup> Bei diesem Text handelt es sich um die leicht gekürzte Einleitung zum Sammelband „Unbezahlt und dennoch Arbeit“, der Ende 2015 bei Seismo erscheint. Wir danken dem Verlag für die Erlaubnis zum Vorabdruck.

\* Dr. Ulrike Knobloch ist Oberassistentin mit Schwerpunkt Gender am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Freiburg (CH). E-Mail: [ulrike.knobloch@unifr.ch](mailto:ulrike.knobloch@unifr.ch)

\*\* Dr. Monica Budowski und Dr. Michael Nollert sind Professor\_in am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Freiburg (CH).

### *Hausarbeiten*

- Mahlzeiten zubereiten
- Abwaschen, Einräumen, Tisch decken
- Einkaufen
- Putzen, Aufräumen
- Waschen, Bügeln
- Handwerkliche Tätigkeiten, Handarbeiten
- Haustiere, Pflanzen, Garten
- Administrative Arbeiten
- Betreuungsarbeiten
- Kleinkindern Essen geben, waschen
- Mit Kindern spielen, Hausaufgaben machen
- Kinder begleiten, transportieren
- Betreuung, Pflege von Erwachsenen

Bei der Freiwilligenarbeit handelt es sich um unbezahlte Arbeit ausserhalb des eigenen Haushalts und der eigenen Familie. Dabei wird zwischen informeller und formeller bzw. institutionalisierter Freiwilligenarbeit unterschieden (BFS 2004). Als informelle Freiwilligenarbeit gelten alle Hilfsleistungen für Personen, die nicht zum eigenen Haushalt oder zur eigenen Familie gehören, also z.B. Nachbarschaftshilfe, Betreuung von Kindern, die nicht die eigenen sind etc. Dagegen wird unter formeller Freiwilligenarbeit nicht entlohnte Arbeit für Institutionen, Vereine und Organisationen gefasst. Diese institutionalisierte Freiwilligenarbeit ist nicht in allen Fällen unbezahlt, sondern sie wird von Freiwilligen geleistet, „ohne dafür ein marktübliches finanzielles Entgelt zu erhalten“ (Gmür im Sammelband).

In diesem Sammelband steht die unbezahlte Arbeit in der Schweiz und in Europa im Vordergrund, doch insbesondere im zweiten Teil wird auch die Situation in den Ländern des globalen Südens einbezogen. Dadurch nimmt die Vielfalt der Tätigkeiten, die unter den Begriff der unbezahlten Arbeit fallen, weiter zu, spielen doch in den Ländern des Südens auch „unpaid work on a garden plot for self-subsistence“ und „activities such as the collection of water and firewood for self-consumption“ (Razavi im Sammelband) eine grosse Rolle (siehe dazu auch Antonopoulos and Hirway 2010). Zum anderen sind die Lebensbedingungen in diesen Ländern in der Regel schlechter und das Angebot staatlicher Infrastruktur- und anderer Unterstützungsleistungen weniger ausgebaut.

Da die meiste unbezahlte Arbeit in Haushalten geleistet wird, lohnt sich ein Blick in die Lehren vom Haushalt, die von der antiken Oikonomia bis hin zur Entstehung der modernen Haushaltswissenschaften im 20. Jahrhundert reichen. Bei Aristoteles und bis weit ins Mittelalter hinein ist Ökonomie die Lehre vom Haus und der Personenverhältnisse im Haus. Vom 16. bis 18. Jahrhundert war die sogenannte Hausväter-

literatur, die sich ausführlich mit der Arbeit im Haus und auf dem Feld auseinandersetzt, weit verbreitet. Durch die Industrielle Revolution und die Wirtschaftslehre von und seit Adam Smith ist Ökonomie zur Lehre vom Markt und seiner ordnungspolitischen Gestaltung geworden. Zwar verschwand die Haushaltslehre in dieser Zeit als ökonomische Disziplin, aber die Hausarbeit verschwand nicht und lässt sich keineswegs auf das Konsumieren beschränken. Denn zum einen wird nicht alles im Haushalt Benötigte konsumiert und zum anderen sind viele der gekauften Güter nicht ohne weitere Verarbeitung konsumierbar (Knobloch 1994). In die Wissenschaften kehrte die Haushaltslehre erst Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts zurück, und zwar in Form der Haushaltsökonomie bzw. im anglo-amerikanischen Sprachraum als Home Economics, und etwas später auch in Form der Haushaltssoziologie.

Für die Haushaltsökonomie ist kennzeichnend, dass der Haushalt nicht nur als Ort des Konsums betrachtet wird, sondern vor allem auch als Ort der Produktion von Gütern und Dienstleistungen für den eigenen Gebrauch (z.B. Kettschau 1989; von Schweitzer 1991; Claupein 2006). Eine bedeutende Haushaltsökonomin war die US-Amerikanerin Margaret Reid. Sie hat in ihrem Buch „Economics of Household Production“ (1934) das Dritt-Personen-Kriterium entwickelt, das bis heute zur Abgrenzung der unbezahlten Arbeit von anderen Tätigkeiten wie Freizeit oder Musse herangezogen wird. Die auf Gary S. Becker (1965) zurückgehende New Home Economics konnte an die Überlegungen der alten Haushaltsökonomie anknüpfen, wobei das Neue darin gesehen wird, das Handeln in Haushalt und Familie aus der Sicht eines am eigenen Nutzen orientierten homo oeconomicus zu erklären. Die feministische Ökonomie hat die New Home Economics dafür heftig kritisiert, insbesondere weil sie die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung im Haushalt zementiert, statt sie zu verändern. Nancy Folbre bringt mit dem Titel ihres Artikels „A Theory of the Misallocation of Time“ diese Kritik auf den Punkt (Folbre 2004).

Die Haushaltssoziologie betrachtet den Haushalt als soziale Gemeinschaft und untersucht das soziale Handeln der Haushaltsmitglieder (z.B. Oakley 1978; Kutsch 1997; Kaufmann 1999; Treas und Drobnic 2010). So setzt sich z.B. Max Weber in seinem 1921 posthum erschienenen Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ an zentraler Stelle mit der Hausgemeinschaft und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung auseinander (Weber 1972/ 1921, Teil II, Kap. 1, § 1). Aus Geschlechterperspektive reicht allerdings eine Beschreibung der gesellschaftlichen Bedeutung des Haushalts nicht aus, sondern die Geschlechterverhältnisse innerhalb des Haushalts selbst sind kritisch zu beleuchten, wie Paula England und Nancy Folbre im Handbuchartikel „Gender and Economic Sociology“ deutlich machen (England und Folbre 2005).

In den gegenwärtigen sozialpolitischen Debatten sind vor allem die Konzepte der Wohlfahrtsproduktion sowie der Care-Regime wichtige Ausgangspunkte (z.B. Lewis 1997; Razavi und Staab 2012). Das Konzept der Wohlfahrtsproduktion verweist darauf, dass zur Produktion der sozialen Wohlfahrt nicht nur Unternehmen und Staat,

---

sondern auch eine Vielzahl von intermediären Organisationen (Nonprofit-Organisationen, Selbsthilfegruppen), Familien und soziale Bewegungen beitragen (vgl. Evers und Olk 1996). Mit anderen Worten: Die soziale Wohlfahrt beruht nicht nur auf bezahlter Arbeit, sondern auch auf unbezahlter Arbeit, wobei die Wirtschaftswissenschaften auf die Leistungen des Dritten Sektors sowie die Reproduktions- und Humanvermögensarbeit, die Politikwissenschaften auf den Beitrag der Zivilgesellschaft und die Soziologie auf die Organisationen in der Sphäre zwischen Individuum und Staat fokussieren. Wichtig für die Sozialpolitik sind die funktionalen Beiträge der Wohlfahrtsproduzent\_innen sowie die Unterschiede zwischen den nationalen Wohlfahrtsregimes (vgl. Esping-Andersen 1990) mit ihren spezifischen Welfare Mixes (vgl. Evers und Wintersberger 1988; Evers und Olk 1996). So ist z.B. erkennbar, dass die organisierte Freiwilligenarbeit in den liberalen Wohlfahrtsregimes eine ungleich wichtigere Rolle spielt als etwa in den sozialdemokratischen Regimes, die soziale Probleme vornehmlich wohlfahrtsstaatlich bewältigen. Kontrastierend dazu sind in den konservativen Regimes vor allem die Familien eine zentrale Säule der Wohlfahrtsproduktion, wobei die Care-Verpflichtungen vornehmlich den Frauen (meist den Müttern oder Töchtern) aufgebürdet werden. Aus normativer Sicht stellt sich folglich immer auch die Frage, welcher Welfare Mix welche gesellschaftspolitischen Ziele, sei das nun wirtschaftliche Prosperität, Verteilungsgerechtigkeit oder Chancengleichheit, am besten realisiert. So entscheiden unter anderem politische Faktoren und die Geschlechterkultur, in welchem Mass etwa die Care- und Erziehungsarbeit von der Familie, von Unternehmen oder öffentlichen Betrieben zu leisten ist, oder allgemeiner, wie die bezahlte und unbezahlte Arbeit in einer Gesellschaft verteilt wird (vgl. Eppler et al. 2014).

Das Konzept der Care-Regime blickt auf die gesellschaftliche Gestaltung von Sorgeleistungen, wobei Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit, also insbesondere die unbezahlte Care-Arbeit explizit einbezogen werden. Care-Regime werden danach unterschieden, welche Sorgeleistungen vorrangig in welchen Sektoren – Markt, Staat, private Haushalte oder Non-Profit-Sektor – unter welchen Bedingungen und von wem erbracht werden (Jensen 1997; Razavi 2007). Analog zur Typologie der Wohlfahrtsstaaten von Gøsta Esping-Andersen (1990) sind mittlerweile auch Care-Regime-Typologien entwickelt worden, die soziale Sicherungssysteme danach klassifizieren, wie die Care-Arbeit in einem Land geprägt und ausgestaltet ist (Daly 2001; Simonazzi 2009). Zudem werden für die einzelnen Bereiche, insbesondere für Kinderbetreuung und Altenpflege getrennte Regime-Typologien erstellt (Bettio und Plantenga 2004; Heintze 2012).

Quer zu den genannten Disziplinen und Konzepten liegt die Geschlechterforschung, die sich seit ihren Anfängen in den 1960er Jahren mit der unbezahlten Arbeit und ihrer geschlechtsspezifischen Verteilung auseinandergesetzt hat. Dabei ist die thematische Verschiebung der Debatte und die Veränderung des Schwerpunkts von

besonderem Interesse. Während anfangs vor allem die Anerkennung der Hausarbeit als Arbeit sowie Lohn für Hausarbeit gefordert wurden (z.B. Dalla Costa und James 1973; Bock und Duden 1977; Kuhn 1993), wurde in den 1990er Jahren die grundlegende Bedeutung der unbezahlten Arbeit für jedes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem betont (z.B. Himmelweit 1995; Jochimsen und Knobloch 1997) und seit den 2000er Jahren wird verstärkt über die Verteilung und Anerkennung der unbezahlten oder auch schlecht bezahlten Care-Arbeit debattiert und eine Care-Ökonomie entwickelt (z.B. Folbre 2001; Madörin 2006, 2010).

Im Hinblick auf die empirische Validierung der theoretischen Ansätze ist es äußerst hilfreich, dass in vielen Ländern die nationalen Statistikämter inzwischen damit beauftragt sind, Daten zum Umfang der unbezahlten Arbeit auszuweisen. Diese meist im Rahmen von Zeitverwendungserhebungen (engl.: time use studies – TUS) erhobenen Daten beruhen auf Standards, die in den Ländern des globalen Nordens wie des globalen Südens gleichermaßen berücksichtigt werden. Das ist zum einen der UN-Standard International Classification of Activities of Time Use Statistics (ICATUS) und zum anderen der europaweit geltende Standard Harmonised European Time Use Surveys (HETUS). Doch dem ist ein langer nationaler wie internationaler Prozess vorausgegangen. Die wichtigsten Stationen auf diesem Weg werden im Folgenden kurz nachgezeichnet.

Untersuchungen zur Zeitverwendung, in denen auch die unbezahlte Arbeit Berücksichtigung findet, gehen bis in die 1920er Jahre zurück. Eine erste Erhebung, in der Freizeitaktivitäten und Gemeinschaftsarbeit einbezogen wurden, wurde 1924 in der damaligen UdSSR gemacht (Benería 2003: 133 mit Verweis auf Juster und Stafford 1991). Doch erst seit den 1960er Jahren wurden solche Zeitverwendungsstudien, die für ganz unterschiedliche Zwecke gebraucht wurden, häufiger durchgeführt. Seit der ersten Weltfrauenkonferenz 1975 in Mexiko standen die unbezahlte Arbeit und ihre Verteilung auch immer wieder auf der internationalen Tagesordnung. An der 3. Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 wurde eine Verbesserung bei den Messungen der unbezahlten Arbeit gefordert und in die Aktionsplattform „Forward-looking Strategies for the Advancement of Women“ aufgenommen. Im Vorfeld der 4. Weltfrauenkonferenz in Beijing hat das United Nations Development Programme (UNDP) 1995 die Gleichstellung der Geschlechter zum Thema seines jährlichen Berichts über die menschliche Entwicklung gemacht und anhand der bis dahin vorliegenden Zeitbudgetanalysen erstmals einen Ländervergleich zwischen Industrie- und Entwicklungsländern vorgenommen. An der Weltfrauenkonferenz in Beijing wurden dann frühere Forderungen nach einer Messung der unbezahlten Arbeit wiederholt und in der Aktionsplattform „Action for Equality, Development and Peace“ festgehalten. Dieses Abschlussdokument, das in vielerlei Hinsicht eine enorme Wirkung hatte, „called for the design and implementation of suitable statistical means to recognize

---

and make visible the full extent of the work of women and all their contributions to the national economy” (Benería 2003: 132-133).

Wie in vielen anderen Ländern begann zu dieser Zeit auch in der Schweiz die Erfassung der unbezahlt geleisteten Arbeitsstunden im informellen Rahmen. Ziel dieser frühen Studien war es vor allem, den grossen Umfang unentgeltlicher Arbeit, der von Frauen geleistet wurde und immer noch wird, sichtbar zu machen. So wurde 1995 während der 1. Schweizer Frauensynode mit dem Titel „Frauenarbeit zwischen Chrapf und Befreiung das Projekt Frauen zählen – zählt eure Arbeit!“ lanciert (Schultz und Kramer-Friedrich 1995). Damit wurde den entsprechenden Motionen von Christine Goll 1994 und der FDP 1995 Nachdruck verliehen (siehe dazu auch Schön-Bühlmann im Sammelband).

Mittlerweile liegen für viele Länder Zeitbudgeterhebungen oder vergleichbare Untersuchungen vor. Sie geben Auskunft über die Zeitverwendung der Bevölkerung ganz allgemein, aber insbesondere auch über die unbezahlte Arbeit in ihrer ganzen Vielfalt. Trotz aller nationalen und regionalen Unterschiede haben diese Zeitverwendungsstudien weltweit immer wieder ein zunächst überraschendes Ergebnis bestätigt, nämlich dass ähnlich viel bezahlt wie unbezahlt gearbeitet wird. Weitere allgemeine Ergebnisse sind, dass Frauen erheblich mehr unbezahlt arbeiten als Männer, dass Männer erheblich mehr bezahlt arbeiten als Frauen und dass in den meisten Ländern die gesamte Arbeitsbelastung von Männern und Frauen ähnlich ist oder Frauen sogar mehr arbeiten. So wurden laut dem Bundesamt für Statistik 2013 in der Schweiz 8.7 Milliarden Stunden unbezahlt und 7.7 Milliarden Stunden bezahlt gearbeitet. Frauen leisteten 62 Prozent der unbezahlten Arbeit, Männer 62 Prozent der bezahlten Arbeit. Für Deutschland hat die Zeitverwendungserhebung 2012/13 des Statistischen Bundesamtes ergeben, dass erwachsene Personen 24.5 Stunden pro Woche unbezahlte Arbeit leisteten und 20.5 Stunden Erwerbsarbeit, Frauen arbeiteten insgesamt rund 45.5 Stunden pro Woche und damit eine Stunde mehr als Männer.

Solche Zeitbudgeterhebungen sind sehr aufwändig, weshalb sie eher selten durchgeführt werden, z.B. in Deutschland nur alle 10 Jahre. Das Schweizer Bundesamt für Statistik weicht auf ein weniger aufwändiges Verfahren aus mit dem grossen Vorteil, dass seit 1997 alle 3-4 Jahre Daten erhoben und publiziert werden. Allerdings beruhen diese Daten auf einer 5-minütigen telefonischen Befragung im Rahmen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE), was erheblich weniger genau ist als Zeitverwendungserhebungen, in denen einzelne Haushaltsmitglieder ihre Tätigkeiten an mehreren Tagen detailliert dokumentieren.

Ein zusätzlicher Schritt ist dann, die unbezahlte Arbeit auch wertmässig zu erfassen. Marilyn Waring hat in ihrem Buch „If Women Counted“ schon 1988 deutlich gemacht, wie verkürzt Wohlstandsmessungen sind, wenn die unbezahlte Arbeit nicht berücksichtigt wird, und gefordert, die UN-Statistiken entsprechend zu erweitern. Diese Forderung ist oft wiederholt worden, neuerdings auch von der Commission on

the Measurement of Economic Performance and Social Progress, die von Joseph Stiglitz geleitet wurde. In ihrem Bericht betont die Kommission, wie wichtig die unbezahlten Tätigkeiten für den individuellen und gesellschaftlichen Wohlstand sind, und fordert erneut, sie in die Wohlstandsmessung einzubeziehen (Stiglitz et al. 2009).

Die Forderung von Marilyn Warung hatte durchaus einigen Erfolg, denn im Jahr 1993 haben die UN eine entsprechende Revision der internationalen Standards vorgenommen, die in der Fachliteratur als „1993 SNA“ bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um die Empfehlung, die Haushaltsproduktion in die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (engl.: System of National Accounts – SNA) einzubeziehen. 2008 wurden diese Standards angepasst, so dass sie jetzt unter dem Namen „2008 SNA“ firmieren. Parallel dazu wurden auch für EU-Europa entsprechende Standards formuliert und später angepasst, wobei das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen, kurz: ESA 1995 von der ab September 2014 geltenden ESA 2010 abgelöst wurde. Duncan Ironmonger hat in diesem Zusammenhang von einer „almost unrecognized statistical revolution“ (Ironmonger 1996: 37) gesprochen.

Mittlerweile wird in zahlreichen Ländern ein Satellitenkonto Haushaltsproduktion (SHHP) parallel zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) erstellt. Dabei spricht man von einem „Satellitenkonto“, weil diese Berechnungen zwar nicht in die VGR integriert sind, aber analog zur VGR vorgenommen werden. Dazu baut das SHHP auf den Berechnungen zur unbezahlten Arbeit aus den Zeitbudgetstudien oder vergleichbaren Erhebungen auf und versucht, den verschiedenen unbezahlten Tätigkeiten einen Wert beizulegen, um so den Wert der gesamten Haushaltsproduktion in einem Land zu berechnen. Anschliessend wird der Wert der Haushaltsproduktion mit dem Bruttoinlandsprodukt verglichen (bzw. mit einer modifizierten Grösse wie dem Bruttoproduktionswert, weil noch im Bruttoinlandsprodukt enthaltene unbezahlte Tätigkeiten, wie die unbezahlte Mithilfe in landwirtschaftlichen Betrieben, herausgerechnet werden müssen). Das Ergebnis dieser SHHPs ist, dass die unbezahlte Arbeit auch wertmässig eine immense Bedeutung für die Volkswirtschaften hat und verglichen mit dem Bruttoinlandsprodukt oder einer entsprechend modifizierten Vergleichsgrösse einen beträchtlichen Anteil hat, deren konkreter Wert allerdings stark von der Berechnungsmethode und insbesondere von den angesetzten Löhnen abhängt. Ein Meilenstein für die Schweiz war die Publikation des Berichts zum ersten SHHP im Jahr 2004 (Schiess und Schön-Bühlmann 2004; siehe auch Schön-Bühlmann im Sammelband).

Die Freiwilligenarbeit ist zwar nur ein kleiner Teil der unbezahlten Arbeit – 2013 hat in der Schweiz im Durchschnitt jede erwachsene Person 5.3 Stunden Freiwilligenarbeit im Monat geleistet, informelle und formelle Freiwilligenarbeit zusammengekommen –, aber sie hat eine grosse Bedeutung für die Zivilgesellschaft ebenso wie für die Sozialwirtschaft. Auch für die Freiwilligenarbeit liegen inzwischen zahlreiche Datenquellen vor. So geben für die Schweiz ausser den Angaben, die im Rahmen des

SAKE-Moduls Unbezahlte Arbeit erhoben werden, insbesondere die von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) lancierten Freiwilligenmonitore 2007 und 2010 detailliert darüber Auskunft, wer in welchem Umfang welche Form von Freiwilligenarbeit leistet und ob geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Beteiligung an formeller und informeller Freiwilligenarbeit bestehen. Obwohl zwischen den Geschlechtern kaum Unterschiede bezüglich des freiwilligen Engagements insgesamt erkennbar sind, lassen sich doch in Bezug auf die verschiedenen Engagementtypen deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen (Nollert und Huser 2007). So engagieren sich Männer stärker bei der formellen Freiwilligenarbeit, Frauen stärker bei der informellen Freiwilligenarbeit. Frauen engagieren sich mehr in kulturellen und karitativen Organisationen, Männer mehr in Sportvereinen. In den Freiwilligenorganisationen haben Männer zudem häufiger Führungspositionen inne, wogegen Frauen vor allem Basisarbeit leisten.

Analog zum Wert der Haushaltsproduktion wird auch der Wert der Freiwilligenarbeit berechnet. Das ist zum einen auf ein ganzes Land bezogen interessant, aber auch im Rahmen einer Sozialbilanz für eine soziale Einrichtung oder eine Kirchengemeinde aussagekräftig. Die International Labour Organisation (ILO) hat 2011 ein Manual erstellt, um die Länder weltweit darin zu unterstützen, den Umfang und den Wert der Freiwilligenarbeit zu messen und international vergleichbar zu machen (ILO 2011).

Mit den vorliegenden Zeitbudgetstudien und Satellitenkonten lassen sich der Umfang und der Wert der unbezahlten Arbeit gut sichtbar machen und ihre Bedeutung für den Wohlstand einer Gesellschaft belegen. Doch es muss betont werden, dass Messung und Bewertung der unbezahlten Arbeit allein ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nicht gerecht wird (Benería 2003: 142f.; Schäfer 2004; Schäfer und Schwarz 1996). So aufwändig diese Verfahren auch sind, es reicht nicht aus, die Zeitverwendung nur zu beschreiben, sondern es ist darüber hinaus kritisch zu analysieren, wo die Verteilung der unbezahlten Arbeit zu Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten führt, und zwar innerhalb eines Landes ebenso wie zwischen den Ländern und Ländergruppen. So kritisiert auch Lourdes Benería diese Verfahren, denn „although useful and often with parallel objectives to those of the ‚accounting project‘, these studies do not contain a specific feminist concern regarding their implications for women and for gender equality“ (Benería 2003: 133). Eine Analyse, die den Status Quo nur beschreibt, reicht demnach nicht aus, um die Verteilungsstrukturen und Machtverhältnisse, durch die die unbezahlte Arbeit geprägt ist, zu verändern.

## Literatur

Antonopoulos, Rania and Indira Hirway (eds.) (2010). *Unpaid Work and the Economy. Gender, Time Use and Poverty in Developing Countries*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.



- Becker, Gary S. (1965). A Theory of the Allocation of Time. *The Economic Journal*, 75, 493-517.
- Benería, Lourdes (2003). *Gender, Development, and Globalization. Economics as if All People Mattered*. New York: Routledge.
- Bettio, Francesca and Janneke Plantenga (2004). Comparing Care Regimes in Europe. *Feminist Economics*, 10(1), 85-113.
- BFS (2004). *Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz. Sozialberichterstattung Schweiz*, Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- BFS (1999). *Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bock, Gisela und Barbara Duden (1977). Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.). I: *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen 1976* (118-199). Berlin.
- Budlender, Debbie (2007). *A Critical Review of Selected Time Use Surveys*. Geneva: United Nations Research Institute for Social Development.
- Claupein, Erika (2006). Der Eigen-Wert der Haushaltsökonomie. In: Maren A. Jochimsen und Ulrike Knobloch (Hg.). *Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung* (47-63). Bielefeld: Kleine Verlag.
- Dalla Costa, Mariarosa und Selma James (1973). *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin: Merve.
- Daly, Mary (ed.) (2001). *Care Work. The Quest for Security*. Geneva: International Labour Office.
- England, Paula and Nancy Folbre (2005). Gender and Economic Sociology. In: Neil J. Smelser and Richard Swedberg (eds.). *The Handbook of Economic Sociology* (627-649). New Jersey: Princeton University Press.
- Epple, Ruedi, Martin Gasser, Sarah Kersten, Michael Nollert and Sebastian Schief (2014). Institutions and Gender Time Inequality: A Fuzzy-Set QCA of Swiss Cantons. *Swiss Journal of Sociology*, 40(2), 259-278.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990). *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Evers, Adalbert und Thomas Olk (Hg.) (1996). *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Evers, Adalbert and Helmut Wintersberger (eds.) (1988): *Shifts in the welfare mix. Their Impact on Work, Social Services and Welfare Policies*. Wien: European Centre for Social Welfare Policy and Research.
- EUROSTAT (2009). *Harmonised European Time Use Surveys. 2008 Guidelines*. Luxembourg: Office of Official Publications of the European Communities.

- 
- Folbre, Nancy (2004). A Theory of the Misallocation of Time, in: Nancy Folbre and Michael Bittman (eds.). *Family Time. Social Organization of Care* (7-24). New York: Routledge.
- Folbre, Nancy (2001). *The Invisible Heart. Economics and Family Values*. New York: The New Press.
- Heintze, Cornelia (2012). *Auf der Highroad – der skandinavische Weg zu einem zeitgemässen Pflegesystem. Ein Vergleich zwischen fünf nordischen Ländern und Deutschland*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Himmelweit, Susan (1995). The Discovery of 'Unpaid Work'. The Social Consequences of the Expansion of 'Work'. *Feminist Economics*, 2(2), 1-19.
- Hirway, Indira (2010). Time-Use Surveys in Developing Countries: An Assessment. In: Rania Antonopoulos and Indira Hirway (eds.). *Unpaid Work and the Economy. Gender, Time Use and Poverty in Developing Countries* (252-324). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- ILO (2011). *Manual on the Measurement of Volunteer Work*. Geneva: International Labour Organization.
- Ironmonger, Duncan (1996). Counting Outputs, Capital Inputs and Caring Labor. Estimating Gross Household Product. *Feminist Economics*, 2(3), 37-64.
- Jenson, Jane (1997). Who Cares? Gender and Welfare Regimes. *Social Politics*, 4(2), 182-187.
- Jochimsen, Maren A. and Ulrike Knobloch (1997). Making the Hidden Visible: The Importance of Caring Activities and their Principles for Any Economy. *Ecological Economics*, 20(2), 107-112.
- Juster, F. Thomas and Frank P. Stafford (1991). The Allocation of Time: Empirical Findings, Behavioral Models, and Problems of Measurement. *Journal of Economic Literature*, 29, 471-522.
- Kaufmann, Jean-Claude (1999). *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Kettschau, Irmhild (1989). Zur Theorie und gesellschaftlichen Bedeutung der Hausarbeit. In: Gerda Tornieporth (Hg.). *Arbeitsplatz Haushalt – Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit* (98-114). 2. Aufl., Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Knobloch, Ulrike (1994). *Theorie und Ethik des Konsums. Reflexion auf die normativen Grundlagen sozialökonomischer Konsumtheorien*. Bern: Haupt Verlag.
- Kuhn, Bärbel (1993). Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller und Michael Mitterauer (Hg.). *Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (43-66). Historische Sozialkunde 3, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Kutsch, Thomas, Michael-Burkhard Piorkowsky und Manfred Schätzke (1997). *Einführung in die Haushaltswissenschaften. Haushaltsökonomie, Haushaltssoziologie, Haushaltstechnik*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.

- Lewis, Jane (1997). Gender and Welfare Regimes: Further Thoughts. *Social Politics*, 4(1), 160-177.
- Madörin, Mascha (2010). Care Ökonomie – eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In: Christine Bauhardt und Gülay Çağlar (Hg.). *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie* (81-104). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Madörin, Mascha (2006). Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Torsten Niechoj und Marco Tullney (Hg.). *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie* (277-297). Marburg: Metropolis.
- Meier, Uta und Rosmarie von Schweitzer (1999). Private Haushalte als Wohlfahrtsproduzenten. In: Wilhelm Korff u.a. (Hg.). *Handbuch der Wirtschaftsethik* (486-508). Band 3, Neuausgabe, Berlin: Berlin University Press.
- Nollert, Michael und Christian Huser (2007) Freiwillig Aktive in der Schweiz. Einflussfaktoren und typische Profile. In: Peter Farago (Hg.). *Freiwilligenarbeit in der Schweiz* (14-54). Zürich: Seismo.
- Oakley, Ann (1978). *Soziologie der Hausarbeit*. Frankfurt a.M.: Verlag Roter Stern.
- Razavi, Shahra (2007). *The Political and Social Economy of Care in a Development Context. Conceptual Issues, Research Questions and Policy Options*. Gender and Development Programme Paper No. 3, Geneva: United Nations Research Institute for Social Development.
- Razavi, Shahra and Silke Staab (eds.) (2012). *Global Variations in the Political and Social Economy of Care. Worlds Apart*. New York: Routledge.
- Reid, Margaret (1934). *Economics of Household Production*. New York: John Wiley.
- Schäfer, Dieter (2004). Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001. Neuberechnung des Haushalts-Satellitensystem. *Wirtschaft und Statistik*, 9/2004, 960-978.
- Schäfer, Dieter und Norbert Schwarz (1996). Der Wert der unbezahlten Arbeit der privaten Haushalte – Das Satellitensystem Haushaltsproduktion. In: Karen Blanke, Manfred Ehling und Norbert Schwarz (Hg.). *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung* (15-69). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schiess, Ueli und Jacqueline Schön-Bühlmann (2004). *Satellitenkonto Haushaltsproduktion. Pilotversuch für die Schweiz*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Schultz, Ingeborg und Susanne Kramer-Friedrich (1995). *Frauen zählen – zählt eure Arbeit!* Zürich (unveröffentlicht).
- Schweitzer, Rosemarie von (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. Stuttgart: Ulmer (UTB).
- Simonazzi, Annamaria (2009). Care Regimes and National Employment Models. *Cambridge Journal of Economics*, 33, 211-232.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle, Markus Freitag und Marc Bühlmann (2007). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007*. Zürich: Seismo.

Stadelmann-Steffen, Isabelle, Richard Traunmüller, Birte Gundelach und Markus Freitag (2010). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010*. Zürich: Seismo.

Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen, Jean-Paul Fitoussi et al. (2009). *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*. [www.stiglitz-sen-fitoussi.fr](http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr)

Treas, Judith and Sonja Drobnic (eds.) (2010). *Dividing the Domestic. Men, Women, and Household Work in Cross-National Perspective*. Stanford CA: Stanford University Press.

UNDP (1995). *Human Development Report 1995*. New York: United Nations Development Programme.

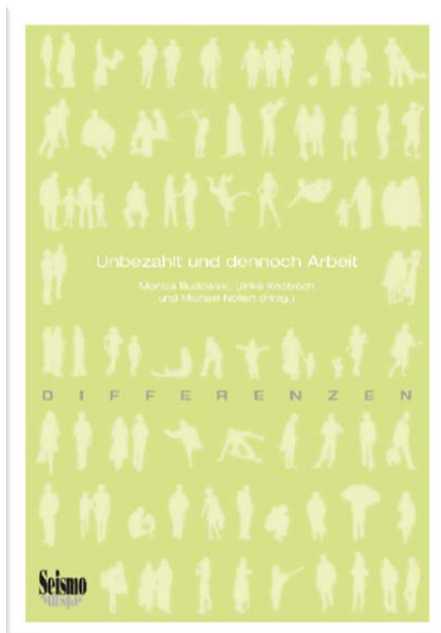
Waring, Marilyn (1988). *If Women Counted. A New Feminist Economics*. San Francisco: Harper & Row.

Weber, Max (1972/1921). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Aufl., Tübingen: Mohr.

Reihe «Differenzen»

Monica Budowski, Ulrike Knobloch und Michael Nollert (Hrsg.)

## Unbezahlt und dennoch Arbeit



Unbezahlte Arbeit umfasst alle Formen von Tätigkeiten, die unentgeltlich in Familien, informellen Netzwerken und Organisationen geleistet werden. Sie ist sozialpolitisch und volkswirtschaftlich enorm bedeutsam. Dass sich die Sozialpolitik bislang auf die Risiken der Lohnarbeit konzentriert und damit jene der unbezahlten Arbeit vernachlässigt hat, ist ein gleichstellungspolitisches Problem: Frauen leisten den Grossteil der unbezahlten Tätigkeiten, insbesondere Care-Arbeit. Der Sammelband gibt einen Überblick über zentrale Themenfelder und sozialpolitisch relevante Fragestellungen unbezahlter Arbeit.

### *Herausgeber\_innen*

Monica Budowski, Dr. phil., Professorin für Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Universität Freiburg (CH), Studienbereich Soziologie, Sozialarbeit und Sozialpolitik.

Ulrike Knobloch, Dr. oec., Oberassistentin mit Schwerpunkt Gender an der Universität Freiburg (CH), Studienbereich Soziologie, Sozialarbeit und Sozialpolitik.

Michael Nollert, Dr. phil., Professor für Sozialpolitik und Sozialforschung an der Universität Freiburg (CH), Studienbereich Soziologie, Sozialarbeit und Sozialpolitik.

### *Autor\_innen*

*Martin Gasser*, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ressort „Markt und Integration“ des Bereichs Arbeitsmarkt/Arbeitslosenversicherung des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) | *Markus Gmür*, Professor für NPO-Management und Forschungsdirektor des Instituts für Verbands-, Stiftungs- und Genossenschaftsmanagement (VMI), Universität Freiburg (CH) | *Marc Herkenrath*, Dr. phil., Privatdozent für Soziologie an der Universität Zürich und Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg (CH) | *Sarah Kersten*, Dr. phil., Promotion am Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit, Universität Freiburg (CH) | *Anita Manatschal*, Dr. rer. soc., Oberassistentin am Lehrstuhl für Politische Soziologie des Instituts für Politikwissenschaft, Universität Bern | *Veerle Miranda*, PhD, Economist at the Social Policy Division of the OECD Directorate for Employment, Labour and Social Affairs | *Shahrashoub Razavi*, D Phil, UN Women, Chief Research and Data Section, New York NY | *Sebastian Schief*, Dr. phil., Lehr- und Forschungsrat an der Universität Freiburg (CH), Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit | *Jacqueline Schön-Bühlmann*, Lic. phil. I, Leitung Bereich „Unbezahlte Arbeit“, Bundesamt für Statistik | *Isabelle Stadelmann-Steffen*, Dr. rer. soc., Assistenzprofessorin für Vergleichende Politik am Institut für Politikwissenschaft, Universität Bern | *Markus Zürcher*, Dr. phil. hist., Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Das Buch richtet sich an alle, die sich für die mit unbezahlter Arbeit verbundenen sozialen Probleme interessieren. Das Buch gibt insbesondere auch Studierenden und Forschenden einen Einblick in die Methoden und die Forschung zum Thema unbezahlte Arbeit. Angesprochen sind Studierende und Dozierende der Geschlechterforschung, der Geschlechter- und Familiensoziologie, der Wirtschafts- und Haushaltssoziologie, der Sozial- und Haushaltsökonomie und ihre Nachbardisziplinen.

ISBN 978-3-03777-150-1, ca. 240 Seiten, 15.5 cm x 22.5 cm, ca. SFr. 38.-